

scheint sogar die Regel gewesen zu sein. Weil nun die Kirche einen wesentlichen Teil der Faktorei bildete, wird auch sie auf Kosten der Mohammedaner erbaut worden sein¹. Eine merkwürdige Tatsache. Hier und da mußten allerdings die Christen selbst für den Bau der Kirche sorgen. So heißt es im Vertrage zwischen Florenz-Pisa und Tunis 1445, daß das Zollamt die Faktorei herrichten werde und die Christen das Recht hätten, auf eigene Kosten eine Kirche zu erbauen².

Daß aber die Christen die Auslagen aus ihren Privatmitteln bestritten hätten, ist nicht anzunehmen, vielmehr wurde in diesem Falle die Kirche aus den öffentlichen Mitteln jener Nation hergestellt, der die Faktorei gehörte. Dies ergibt sich daraus, daß die Anlage der ganzen Faktorei nur auf Verlangen des Staates erfolgte, dem infolgedessen die Ausführung aller Teile zur Last fallen mußte, soweit er selbst nicht die mohammedanischen Behörden dazu anhalten konnte. Das Gesagte erhält seine Bestätigung durch eine Notiz im Archiv der ehemaligen Republik Venedig aus dem Jahre 1281³, der zufolge ein Drittel aller Einkünfte aus den Eintrittsgeldern (in die Faktorei) dem Bäcker- und Schankgewerbe für die Adaptierung der Faktorei verwendet werden mußte. Auf jeden Fall geschah also die Errichtung der Kirche auf Staatskosten, entweder auf Kosten des mohammedanischen oder des christlichen Staates.

Das chinesische Missionschulwesen.

Von Prof. Dr. Schmidlin, Münster i. W.

Unter den Problemen und Aufgaben, welche die Missionsgegenwart der Heimatlichen und insbesondere der deutschen Christenheit stellt, nimmt unstrittig die Schulfrage im Reich der Mitte eine ganz hervorragende Stellung ein⁴. Einerseits sind die Aussichten für die Christianisierung dieses vierhundertmillionenreichen außerordentlich günstig und bedroht zugleich, namentlich wegen des geistigen Modernisierungsprozesses, in dem es zur Stunde begriffen ist; andererseits verlangt die Eigenart dieses Prozesses eine erhöhte Einwirkung der Missionen durch die Erziehungs- und Bildungstätigkeit, in der sie leider immer noch viel zu weit zurückstehen. Diese Einsicht hat schon vor dem Kriege

¹ Vgl. auch den oben zitierten Vertrag zwischen Pisa und Sultan Saladin 1173, worin er die Kirche der Pisaner seine Kirche nennt, die er den Pisanern gegeben habe. Eine solche Redeweise erklärt sich wohl daraus, daß Saladin die Kirche hatte erbauen lassen.

² „Possano poi a proprie spese fabbricare un forno per il pane, ed una chiesa per loro culto.“ n. 13. *Mas Patrie* 357.

³ Abgedruckt bei *Mas Patrie* a. a. O. documents 207.

⁴ Schon P. Köfters S. V. D. *3M* II 62: „In der Lösung des chinesischen Schulproblems liegt eine der größten, wenn nicht die größte Aufgabe der missionierenden Kirche des 19. Jahrhunderts.“ Vgl. dazu die Urteile John Motts und anderer protestantischer Autoritäten.

alle Kenner beseelt und schließlich zu den drei Missionschulkonferenzen geführt, die am Vorabend des Krieges (Anfang 1914) auf chinesischem Boden veranstaltet wurden; aber vor allem nach dem Kriege wird es nötig sein, in Ausführung der Konferenzbeschlüsse dringende Abhilfe zu schaffen, eine Aufgabe, an der sich vorab das katholische Deutschland beteiligen muß. Als Interpret und Mandatar der Konferenzen und ihrer bischöflichen Teilnehmer bezw. Auftraggeber, wie durch meine persönlichen Beobachtungen an Ort und Stelle bin ich in der Lage, ein relativ zuverlässiges Bild vom jetzigen Stadium der chinesischen Missionschulen und von den daraus sich ergebenden Folgerungen zu zeichnen¹.

1. Gegenwärtiger Stand.

Es ist ein Charakteristikum der katholischen Chinamission, auch im Vergleich zu der indischen und japanischen, daß ihre starke Seite das eigentliche Bekehrungswerk, ihre schwache hingegen die Schultätigkeit bildet. Während sie ihr Hauptgewicht auf die direkte Gewinnung der Heidenwelt zum Christentum legt und dafür binnen kurzem numerisch große Erfolge erzielte, hat sie von Anfang an die indirekten Missionsmittel kultureller Beeinflussung durch Schule und Presse vernachlässigt. Zwar ist es nach „Chinas Erwachen“ zu modernem Denken um die Wende des Jahrhunderts auch hierin etwas besser geworden, aber es bleibt eine notorische, auch von den Bischöfen und den Missionschulkonferenzen unumwunden zugestandene Tatsache, daß die Entwicklung des Missionschulwesens mit den Bedürfnissen nicht gleichen Stand gehalten hat und nicht entfernt denselben genügt².

Diese allgemein anerkannte Rückständigkeit bezieht sich auf alle Stufen des Unterrichts, wie es die Zusammenfassung der Hankauer Konferenz beweist: „1. Die Primärschulen in den vertretenen Vikariaten sind in der Regel nur Katechismusschulen, in denen man zwar lesen und schreiben lernt, die aber dem offiziellen Volksschulprogramm nicht entsprechen. 2. Die Sekundärschulen dieser Vikariate sind eher Sprachschulen, aber kein wahrer Mittelschulbetrieb. 3. Bezüglich des höhern Unterrichts oder seiner unmittelbaren Vorbereitung stellen wir die Existenz der Aurora in Schanghai fest“³.

¹ Insofern können meine Darlegungen als Ergänzung dienen zu den Artikeln von P. Wäth über den gleichen Gegenstand RM 31 ff. 56 ff. 77 ff. Der Verfasser, ein indischer Missionar, der das chinesische Missionsfeld und seine Schulen nicht aus eigener Anschauung kennt, stützt sich weitaus vorwiegend auf die während des Krieges eröffnete Schulzeitschrift der französischen Jesuiten von Schanghai (L'Ecole en Chine), wir dürfen also das darin niedergelegte Material als bekannt voraussetzen und uns dafür auf die RM berufen. Die nur flüchtig erwähnten „Schmidlin'schen Konferenzen“ berücksichtigt und verwertet er weiter nicht, hierin ganz den Spuren seiner Hauptquelle folgend. Über das chinesische Schulwesen allgemein und den Anteil der katholischen Mission an demselben vor dem Krieg (1911) vgl. den Aufsatz von P. Röstlers aus Tjingtau ZM 2, 49 ff., über das damalige Missionschulwesen P. Schwager ebd. 229 ff.

² Vgl. außer RM 77 f. besonders die Berichte von meiner Studienreise im Winter vor dem Kriege (Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten, Borgmeyer 1916).

³ Comptes-rendu de la Conférence de Hankow II (En fait d'écoles qu'avons nous à présent?). Vgl. ZM 5, 24.

Eine freilich sehr approximative und lückenhafte Gesamtübersicht von 1916 zählt 9282 katholische Volksschulen mit 194 219 Schülern und Schülerinnen auf¹. Wie aber oben bezeugt ist, handelt es sich dabei weitaus überwiegend um bloße Gebets- oder Katechismus-, zuweilen auch Winterschulen, welche als einziges oder doch hauptsächlichs Ziel den religiösen Unterricht verfolgen und damit nur solche Gegenstände verbinden, die zu diesem Ziel unbedingt nötig oder doch fürs Leben unmittelbar nützlich sind (etwas Lesen, Schreiben und Rechnen), freilich den katholischen Kindern schon eine bedeutende relative Überlegenheit gegenüber den meist der Schule völlig entbehrenden heidnischen sichern². Verhältnismäßig nur wenige sind wirkliche Elementarschulen mit staatlichem Lehrplan und nur ausnahmsweise mit öffentlich anerkanntem Charakter, zumeist zur Heranbildung eines einheimischen Gehilfenstands, nicht zur Hebung des Bildungsgrades der katholischen Bevölkerung oder gar zur Heranziehung der nichtchristlichen Jugend bestimmt³. Als Mittelglied zwischen niederen und mittleren Schulen, aber noch zu ersterer Kategorie gehörig gelten die Primär- oder Volksschulen höherer Ordnung, deren Lehrziel sich mit dem der staatlichen Obervolksschulen oder bürgerlichen Fortbildungsschulen deckt⁴; dazu rechnen sich die sog. Sektionschulen der Jesuiten-

¹ L'Ecole en Chine II 240 ss. Nicht einbegriffen seien die meisten Internate der Waisenanstalten und die irgendwie gehobenen Schulen. Die Proportion sei insofern nicht ungünstig, als entsprechend zur Christenzahl von der katholischen Mission immer noch fünfzehnmals soviel Kinder unterrichtet würden als vom Staate. Die Generallstatistik von 1911 buchte 6875 „Volksschulen“ mit 126 174 Kindern (ZM 2, 229).

² So unterhält die Jesuitenmission Kiangnan auf der Insel Tsungming bei 13 461 Katholiken 74 Katechismusschulen mit 1372 Kindern, worunter 179 heidnische (RM 78 nach Ecole en Chine), die der Franziskaner von Nordschantung 135 Gebetschulen mit 2349 Kindern (ebd.), das Steyler Vikariat Südschantung nach seiner Statistik von 1917 224 Gebets- und Winterschulen mit 2622 Knaben und 1718 Mädchen (Missionsbote Februar 38). Nicht zu verwechseln damit ist das „Gegenstück“ der Katechumenate für Erwachsene, keine eigentlichen Schulen, sondern Vorbereitungsanstalten des direkten Belehrungswerkes für die Taufbewerber (ZM 2, 230).

³ Um nur die deutschen Schantungmissionen anzuführen, stehen bei den Franziskanern im Norden den 135 Gebetschulen mit 2349 Kindern nur 39 Primärschulen mit 511 Kindern, bei den Steylern im Süden den 4340 Gebets- oder Winterschulkindern bloß 1099 Volksschulkinder gegenüber. Die Übersicht der Jesuiten von Kiangnan registriert unterschiedslos 981 Volksschulen aller Gattungen mit 30 982 Kindern, darunter 296 Internate mit 15 480 Kindern (RM 80). Nach dem Jahresbericht von 1912 leitete die Pariser Mission Awei-tchau 127 Knabenschulen mit 2010 und 62 Mädchenschulen mit 1119 Kindern, dazu 18 gemischte mit 172 Knaben und 107 Mädchen, außerdem Waisenhäuser der hl. Kindheit mit 136 Knaben und 300 Mädchen unter 7 Jahren (Mitteilung des Bischofs vom 3. Jan. 1914 an den Verfasser). Mgr. de Guébriant besaß in seinem Vikariat Kienischang nur „kleine Piarerschulen, wo der Religionsunterricht den Christenkindern und den Katechumenen erteilt wird“ (nach seiner Mitteilung vom 6. Jan. 1914). Wie wir sehen, sind diese Volksschulen teils mit Internaten verbunden, teils nur für externe Schüler.

⁴ Während die vierjährigen niederen Elementarschulen bloß in Moral, Chinesisch, Rechnen, Handarbeit, Zeichnen, Gesang und Turnen unterrichten, kommen hier als Lehrfächer in einem dreijährigen Kurs Geschichte, Geographie, Physik, Handel oder Ackerbau, weiter fakultativ eine fremde Sprache hinzu (RM 35 nach der gegenwärtigen Schulgesetz-

mission Kiangnan wie überhaupt die Zentralinstitute, die für einzelne Missionsbezirke in den Distriktsorten eingerichtet sind¹.

Eigentlich mittlere oder gar höhere Missionschulen gibt es in China katholischerseits überaus wenig. Mit einiger Sicherheit können wir zu diesen Mittel- oder Realschulen zählen außer den Brüder- und Schwesternschulen der englischen Kolonie Hongkong² und den Schanghaier Brüderschulen³ nur das Ignatiuskolleg der französischen Jesuiten in Sikawei⁴ und das Xaveriuskolleg der deutschen Steyler in Tsining⁵ mit den weiblichen Parallelschulen⁶, seit Kriegsbeginn das Dominikuskolleg der spanischen Dominikaner in Futschau und das der italienischen Franziskaner in Wutschang⁷, vielleicht noch das der deutschen in Tsinanfu⁸ und die Jesuitenkollegien von Tschili⁹. Alle übrigen sind mehr oder weniger reine Sprachschulen, denen es nur auf Beibringung einiger fremdsprachlicher Fertigkeiten zwecks besserer Anstellung ankommt¹⁰.

gebung Eoole en Chine I 13 ss). Vgl. *JM* 2, 54 f. Nach der Hongkonger Konferenz unterscheidet das neue Schulgesetz 6 Schulgattungen: Unterschulen, Primärschulen ersten und zweiten Grades, Sekundärschulen ersten und zweiten Grades und Universität, dazu Spezial- oder Fachschulen.

¹ Eine Beschreibung zweier solcher staatlich nicht anerkannter Sektionschulen von Kiangnan Eoole en Chine I 193 ss (vgl. *RM* 78). Wie mir der Bischof mündlich erklärte, plant er neben den primitiven Religionspfarrschulen der Einzelstationen für alle Distrikthauptposten solche gehobene Centralschulen mit sekundärem Einschlag, d. h. Geschichte, Geographie, Arithmetik und chinesischer Literatur (Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten 103). Im Steyler Vikariat 3 Bürgerschulen höherer Ordnung mit 280 Schülern, davon wenigstens eine staatlich anerkannt (*RM* 78).

² Vgl. meine Reiseberichte (Missions- und Kulturverhältnisse 49).

³ Das Xaverkolleg für teils europäische teils chinesische, meist heidnische Schüler, die französische Munizipalschule für meist heidnische Chinesen und die chinesische Berchmansschule (ebd. 98).

⁴ Ebd. 97 f. 257 f. Im Ganzen 7 Jahre, auf den höheren Klassen Geschichte, Geographie, Mathematik, Physik und Französisch obligatorisch, Englisch fakultativ, mit Zeugnissen und Monatsprüfungen, die heidnischen Schüler ohne obligatorischen Religionsunterricht und von den Christen getrennt wohnend. Nach den neuesten Angaben 28 christliche und 90 heidnische, aber nur chinesische Schüler, zugleich Pflanzschule des damit verbundenen Seminars (*RM* 80).

⁵ Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten 133. Vgl. dazu Steyler Missionsbote 1917, 66. Nach den ursprünglichen Verträgen mit der Regierung sollte die Leitung eine gemeinsame, der Unterricht religionslos, eine staatliche Subvention gesichert sein, doch sind diese Bande nachträglich gelöst worden. Volles Öffentlichkeitsrecht erlangte die Anstalt während des Krieges am 22. Mai 1915, schon ihre ersten 6 Kandidaten bestanden 1916 die Staatsprüfung.

⁶ Missions- und Kulturverhältnisse 98 f. 135. Dazu das Pensionat und das Externat derselben Schwestern in Schanghai.

⁷ Vgl. *RM* 80 nach Eoole en Chine. Über das Dominikanerkolleg in Futschau oben 7, 66.

⁸ Vor allem deutsche Sprachschule, geleitet von P. Klaus. Vgl. *JM* 7, 142.

⁹ Nach *RM* 80. Nach P. Kösters 4 Centralkollegien mit Mittelschulcharakter (*JM* 2, 61). Dazu in etwa die Kollegien der Scheutvelde in der Mongolei.

¹⁰ Vgl. P. Schwager *JM* 2, 231. Dazu gehören allem Anschein nach immer noch das St. Josephskolleg in Ningpo, das Kolleg vom hl. Herzen in Kanton und das Brüderkolleg in Tschungking (vgl. *RM* 80), das während des Krieges wegen Einziehung vieler

Die höchste Spitze des Unterrichts erstrebt die „Aurora“ der französischen Jesuiten in Schanghai. Den stolzen Titel Hochschule oder gar Universität aber, den sie sich beilegt, verdient sie nach dem einstimmigen Zeugnis der chinesischen Missionschulkonferenzen schwerlich¹. Dies geht schon daraus hervor, daß als Voraussetzung zu ihrem Besuch nur die niedere Volksschulbildung gefordert wird und ein dreijähriger Vorbereitungskursus, der seinerseits nicht über den Rahmen der Sprachschulen und höheren Elementarschulen hinausgeht, die Schüler erst einigermaßen zur Anhörung des ebenfalls dreijährigen „Hochschulkursus“ befähigen soll². Dieser umfaßt nur zwei Abteilungen, eine literarische mit ein paar Rechtsvorlesungen und eine naturwissenschaftliche, der einige technische Materien und medizinische Anfangsgründe angegliedert sind³. Weitaus die wenigsten „Studenten“, bei meiner Anwesenheit bloß ein Sechstel, beteiligen sich daran⁴, alle anderen bloß am Vorlehrgang. Auch mit den protestantischen „Universitäten“, so wenig diesen ebenfalls ein solcher Name gebührt, kann sich die Aurora nicht schlecht hin messen⁵. Dazu kommt, daß ihre Unterrichtssprache entgegen den Missionsinteressen ausschließlich

Lehrer einging, aber wiederaufgerichtet wurde (vgl. *JM* 6, 247). Auch die beiden Brüderschulen von Peking erreichen nicht den sekundären Grad: die Petanger Pfarrschule ist zwar von der Regierung anerkannt und doziert in der obersten Klasse neben chinesischer Literatur Französisch, will aber sonst nur höhere Primärschule sein; die von Nantang ist eine französische Sprachschule mit einem Ansatze von Realien (Missions- und Kulturverhältnisse 111). Natürlich können auch die übrigen 33 „Kollegien“ der Lazaristen in Tschili (mit 1628 Schülern) nur den Rang höherer Volksschulen beanspruchen (vgl. *RM* 79). Die Mittelschule von Tientsin dient nur für europäische Kinder (ebd.).

¹ „Universität“ im vollen Sinne ist nach dem chinesischen Schulprogramm nur die Reichsuniversität in Peking, aber auch die Requisite zu einer „Hochschule“ (Durchgangsstadium zur Universität) treffen nicht sämtlich zu, so als Bedingungsaufnahme das Abgangszeugnis einer Mittelschule oder gleichwertiges Examen (*JM* 2, 56 f.).

² Es ist doch wohl nicht anzunehmen, daß in den drei Jahren, die überdies durch das wissenschaftlich ziemlich wertlose französische Sprachstudium belastet sind, die Schüler auch nur annähernd so weit gebracht werden, um zu akademischem Betrieb befähigt zu sein. Nach den staatlichen Organisationsvorschriften von 1908 sollte der Hochschule eine niedere Elementarschule von 5, höhere von 4 und Mittelschule von 5 Jahren vorausgehen (*JM* 2, 54 f.).

³ Die medizinische Fakultät bestand z. B. darin, daß ein Pater nach einem Handbuch einige propädeutische Gegenstände behandelte. Als Studienfächer werden offiziell angegeben (für beide Kurse): Englisch, Französisch, Latein, Philosophie, Mathematik, Physik, Chemie, Zeichnen, Technologie, Naturgeschichte, Mineralogie, Hygiene, Medizin, Sozialökonomie und Recht; Religionsunterricht ist durch ein religionskundliches Kolleg ersetzt; dazu Semesterprüfungen, Preise, Monatszeugnisse und Sonntagskonferenzen (Missions- und Kulturverhältnisse 262 f.). Das Observatorium von Sitawei mit seinen wissenschaftlichen Einrichtungen hat an sich mit der Aurora nichts zu tun. Immerhin werden die Abgangszeugnisse von der chinesischen Regierung und den belgischen Universitäten anerkannt (*RM* 81).

⁴ Damals 30 von 180, von denen nur 15 Christen. 1916 waren es 158 Studenten, davon 30 Christen (*RM* 80).

⁵ Wenigstens nicht mit denen von Schanghai, Nanking und Kanton, die ich persönlich besichtigt habe. Ob sie also den protestantischen Universitäten „in ihren Leistungen zum mindesten gleichkommt“ (*RM* 80)? Oder „den meisten amerikanischen und manchen großbritannischen“?

Französisch ist und die Anstalt insofern nationalen Zwecken dient, die ihr wiederholt Unterstützungen durch Frankreich verschafft haben¹.

Als Sache für sich sind die Seminarien zur Ausbildung des einheimischen Beihilfenpersonals zu betrachten². Manche chinesische Vikariate besitzen Katechisten- und Katechistinnenschulen, einzelne wenige auch Normalschulen oder Lehrerseminarien, aber sie sind durchschnittlich nicht einmal so häufig und entwickelt wie in vielen Missionen unter den Naturvölkern³. Dagegen gibt es fast in jeder Chinamission ein kleines und großes Priesterseminar oder wenigstens einen Ansat zu⁴.

Von all diesen Missionsanstalten genießen nur wenige die staatliche Anerkennung oder Genehmigung, sei es daß sie keinen Wert darauf legen, sei es daß sie die dafür vorgeschriebenen Bedingungen nicht erfüllen. Nach Einführung der republikanischen Schulreform sind dazu Annahme des offiziellen Lehrplans, Regierungsinspektion und -prüfung, Ausschluß des Religionsunterrichts und Zugänglichkeit für alle Bekenntnisse erforderlich, im übrigen die Missionschulen als Privatanstalten erlaubt⁵, eine Gefahr staatlichen Schulmonopols vorläufig ausgeschlossen⁶. Die Staatsschulen ihrerseits wollen im

¹ So votierte es beim Kriegausbruch 30 000 Franken für die auszubauende medizinische Fakultät, entsprechend der Anregung von Dr. Vincent in seiner Broschüre von 1914 *L'influence française en Chine et les entreprises allemandes* (vgl. *JM* 1914, 330 f.). Ende 1915 bewilligte die französische Municipalität, deren Haupt der französische Generalconsul ist, zum Universitätsausbau der Aurora 2 Mill. Mk., um „hier in Ostafrika ein zweites Beirut zu schaffen“ (*KM* 65). Es handelt sich also doch nicht blos um eine „katholische“, sondern tatsächlich um eine französische Hochschule, in etwa sogar mit antideutschen Tendenzen (zu *KM* 1913/14, 42. 264). Andererseits wäre damit ein Jesuitenmonopol verbunden (vgl. *JM* 5, 249 A. 3), wenn nicht etwa, wie u. a. Mgr. de Guebriant als Bedingung für die Mitarbeit der anderen Missionen fordert, diese an der Leitung teilnähmen.

² „Übrigens“, so mit Recht die Sanktauer Missionschulkonferenz, „fallen die ausschließlich für Katechisten reservierten Schulen, ganz wie die (Priester-) Seminarien, eher unter die Attribute der direkten Propaganda“.

³ So speziell in den deutschen Kolonien. Vgl. P. Schwager *JM* 2, 217 f. und die dort zitierten Quellen. Ebd. 218 f. über Rekrutierung und Vorbildung der einheimischen Brüder- und Schwesternkongregationen.

⁴ Ebd. 216. Man könnte sogar manche zusammenlegen. Um die theologische Ausbildung gediegener zu gestalten, befürwortete die Synode von Schensi 1908 die Errichtung eines Generalseminars für jede der fünf chinesischen Regionen (*Acta* 23), P. Schwager statt dessen je ein Generalseminar für den Norden und den Süden nach dem Vorbild des indischen Generalseminars von Kandy neben den Einzelseminarien zur Sicherung einer Elite einheimischer Geistlichen (*JM* 2).

⁵ Vgl. P. Bächt *KM* 57 besonders nach *Ecole en Chine* und P. Röstes *JM* 2, 50 ff. nebst der ebd. 63 angeführten Literatur.

⁶ „Nach aller Wahrscheinlichkeit“, so die Hongkonger Missionschulkonferenz auf diese Frage, „wird die chinesische Regierung nicht so bald den Unterricht zu monopolisieren suchen, mangels an geeigneten Lehrern und an Geld. Zur Stunde braucht sie neue Männer für alle Berufe zu gleicher Zeit. Die zuerst Vorbereiteten werden zuerst angestellt werden. Die Hauptsache ist, möglichst rasch und zahlreich solche darzubieten, die mit Erfolg die Prüfungen bestehen können“ (S. 6 n. IV). Auch die Sanktauer Konferenz meinte betreffs der Unterrichtsfreiheit nach kurzem Meinungsaustausch unter den Delegierten, „daß wir uns aus zahlreichen Gründen in dieser Hinsicht vollständig beruhigen können“ (p. 3).

Prinzip religionslos oder religionsfrei sein, wenn auch ein Wiedererwachen des alten konfuzianischen Geistes in der Restauration gewisser freilich als nicht-religiös erklärter Gebräuche nicht zu verkennen ist¹. Die Schulgesetzgebung sieht ein weitverzweigtes System von Unterrichtsanstalten von der Elementarschule bis zur Volluniversität vor, aber es steht zumeist auf dem Papier und die Bestimmungen werden nicht ausgeführt, so daß vielfache Zuchtlosigkeit eingerissen ist². Reger ist der Wettbewerb der fremdstaatlichen Schulen, unter denen besonders die japanischen und englischen sich rühren, während Deutschland namentlich durch die deutsch-chinesische Hochschule von Tjingtau und die deutsche Medizin- und Ingenieurschule von Schanghai gut vertreten ist³.

Noch stärker entfaltet sich intensiv wie extensiv das vorab von Amerika ausgehende protestantische Missionschulwesen. Die Gesamtzahl der protestantischen Bildungsinstitute wird für 1915 auf 5119 mit 153 336 Schülern berechnet⁴. Zwar ist diese Schularbeit in den unteren Stufen wenig entwickelt, noch weniger vielleicht als katholischerseits, um so drückender aber wirkt die Superiorität im mittlern und höhern Unterrichtswesen, namentlich in den Hochschulen, von denen 7 (unter 9 fremden überhaupt) den anglo-amerikanischen Missionen gehören, wozu noch 16 medizinische Fachschulen kommen⁵. Diese Anstalten stehen auch in ihrer Einrichtung und Ausstattung relativ auf der Höhe und pflegen natürlich das Englische als Unterrichtssprache, so daß sie politisch-wirtschaftlich mit nicht geringem Erfolg im Dienste Englands und Amerikas arbeiten⁶.

Die Ursachen und Folgen dieser katholischen Inferiorität auf dem Gebiet des chinesischen Missionschulwesens liegen auf der Hand. Die Hauptursache, wenigstens die äußere, ist der Mangel an Mitteln und Kräften, der eine Verwendung bezw. Aufwendung für die Schulen in größerem Maßstab nicht erlaubt, ohne dem direkten Missionswerk die notwendigste Hilfe zu entziehen und es daher aufs schwerste zu gefährden⁷. Ein tieferer Grund

¹ Vgl. RM 57 nach Ecole en Chine u. a. m.

² Vgl. RM 35 f. und ZM 2, 54 ff. (ebd. 58 auch über die Gründe des Fiascos). Über das tiefe Niveau und die Zersahrenheit selbst der höchsten Stufe in der Peking Reichsuniversität Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten 298 f.

³ Vgl. RM 59. Über die deutschen Schulen Missions- und Kulturverhältnisse 254. 291.

⁴ Nach WMZ 1917, 198.

⁵ Vgl. RM 58 und ZM 2, 155 ff., dazu Missions- und Kulturverhältnisse 143 f. 251 f. Außer den 7 Universitäten werden 27 höhere Schulen aufgezählt (ZM 1917, 143 ff.). Über den Stand im Jahre 1917 IRM 16.

⁶ Zudem religiös nivellierend (RM 59). Große Früchte zeitigen auch christliche Jungmännervereine unter der chinesischen Studentenwelt und die Entsendung chinesischer Studenten an amerikanische Universitäten.

⁷ Wie ich schon in meinem Vortrag über die ostasiatischen Missionen vor dem Kriege und vor meiner Reise ausführte: „Die Summen, die aus der Heimat den meist von bitterer Armut gedrückten Missionaren zufließen, genügen nicht und werden auch nicht dazu hergegeben, um so teure kulturelle Unternehmungen ins Leben zu rufen; und namentlich das Missionspersonal ist dermaßen gering an Zahl und von seinen religiösen Aufgaben, der Seidenbefruchtung und Christenseelsorge, insolge dessen so absorbiert, daß es sich unmöglich mit der wünschenswerten Muße den zeit- und kraustraubenden Neben-

liegt in der Verständnislosigkeit einzelner Missionskreise für die Wichtigkeit dieser indirekten Missionsmethode: noch immer sind jene Missionsleiter nicht ausgestorben, die Missionschulen als überflüssigen oder gar schädlichen Luxus ansehen¹, wenn sie auch zum Glück nur noch zu den Ausnahmen gehören und die überwältigende Mehrheit der chinesischen Bischöfe mit beiden Füßen auf dem Boden des Schulpostulats steht². Dazu kommen die bisherigen Hemmnisse und Schwierigkeiten im Objekt, das Mißtrauen und die Opposition, die Volk und Regierung bis vor kurzem in China dem Schulwesen überhaupt und insbesondere den Missionschulen entgegensetzte³. Die Wirkung einer so beklagenswerten Erscheinung konnte nicht ausbleiben: das katholische Christentum bleibt fast ausschließlich auf die niederen und ungebildeten, daher auch

beschäftigungen für Schule und Presse widmen kann" (Erste eßässische Missionskonferenz 54). Es fehlt bislang auch an speziellen Organisationen für die Mittel wie für die Kräfte: die beiden großen Missionsvereine wenden ihre Gaben prinzipiell nicht den Schulen als solchen, sondern den Missionen im engeren Sinne zu; unter den Gesellschaften gibt es wohl solche, die den Missionen, und andere, die den Schulen sich widmen, aber wir suchen vergeblich nach einer Synthese zwischen beiden Institutionen, die durch ihre Sonderaufgaben so absorbiert sind, daß sie kein weiteres Personal für die chinesischen Missionschulen hergeben können.

¹ „Man braucht Millionen, um etwas Ernsthaftes zu organisieren," antwortete mir selbst der apostolische Vikar der Jesuitenmission Kiangnan, freilich der einzige, der eine so schroffe Stellung einnahm, „jetzt verwendet, werden diese Millionen dazu dienen, „Boys“ von Europäern, Postboten, Dolmetscher, Eisenbahner (cheminots!) usw. heranzubilden!“ Das erinnert uns an den Lazaristenbischof Mouly von Peking, der vor einem halben Jahrhundert auf die Bitte um einen Direktor für die zu gründende Mandarinenschule erwiderte, seine Genossenschaft widme sich nicht dem höhern Unterricht, ohne auf die benachbarten Jesuiten hinzuweisen, welche die Leitung gern übernommen hätten, so daß die Lehranstalt, eine der wichtigsten des Reiches, in protestantische Hände kam (JM 2, 156 nach Becker, Gonnet 253).

² So schrieb mir u. a. der geistvolle Bischof Graf de Guebriant von Kientschang Epiphonie 1914: „Sie werden in unseren Missionen alle Welt vollständig einig finden über die Prinzipienfrage. Obgleich die ungeheuern Fortschritte der protestantischen Missionen auf dem zweifachen Gebiet der Schulen und der Literatur unter uns ziemlich wenig, ich möchte sogar sagen, zu wenig bekannt sind, so ist man sich doch bewußt, daß unsere Rivalen über uns einen großen Vorsprung errungen und auf die oberen Schichten einen Einfluß gewonnen haben, der uns kürzlich auf ein Haar ganz China, seine Regierungs-, Unterrichts-, Wirtschafts- und Sozialreformmethoden in das protestantische Geleise hätte eintreten lassen. Auch gibt es niemand unter uns, der nicht Schulen, besonders höhere Schulen wünschte“.

³ So der Steyler Bischof von Südschantung auf der Konferenz in Tsinanfu: „Mgr. Henninghaus bemerkt, daß, wenn die Chnamissionen gegenüber anderen Ländern für die Schulfrage im Rückstand sind, dies besonders daran liegt, daß die Umstände bis jetzt die Organisation der Schulen verhindert haben; weder die Regierung noch das Volk waren ernsthaften Unterrichtsanstalten gewogen, und man hatte überall nur rudimentäre Schulen. Erst kürzlich hat China die Türe dem modernen Unterricht weit aufgetan, und die Missionare haben sich sofort beeilt, ihre Anstrengungen auf den vollen Ausbau der Schulen zu richten; die Synoden der letzten Jahre sind ein evidenter Beweis dafür. Aber die Aufgabe ist ungeheuer, und da wir die Freiheit benützen müssen, werden die Katholiken der Welt leicht verstehen, daß die Chnamissionare wirklich gezwungen sind, von ihnen eine außerordentliche Hilfe zu verlangen" (Protokoll 11). Vgl. auch seine Neujahrsbriefe und P. Röstlers JM 2, 62.

einflußlosen Klassen beschränkt, die vielfach aus rein materiellen Gründen ihm zueilen und auch nachher in ihrem intellektuellen Niveau nicht wesentlich emporsteigen, während die gebildeten, für die Zukunft Chinas entscheidenden Stände in der Regel entweder der christlichen Religion völlig fernstehen oder sie in ihrer protestantischen Form ergreifen¹.

2. Ziele und Mittel.

Das Hauptziel, das sich als unabweisbare Folgerung aus den obigen Darlegungen und der augenblicklichen Lage des chinesischen Missionschulwesens ergibt, ist seine Hebung und Erweiterung auf der ganzen Linie. Über die Notwendigkeit dieses Zieles und der Missionschulen überhaupt kann kein Zweifel bestehen. Mit einer einzigen Ausnahme ist sie in den Antworten auf mein Zirkular von den Chinabischöfen bejaht worden, deren einer die Frage des Unterrichts und der Erziehung der Jugend geradezu „eine Frage auf Leben und Tod für unsere Missionen“ genannt hat². Ausnahmslose Übereinstimmung und Einmütigkeit in diesem Punkte ergaben auch die Beratungen der drei Missionschulkonferenzen³. Die Schulen, auch und vorab

¹ Auch dies wurde sowohl in den Antworten der Bischöfe als auch in den Konferenzverhandlungen allgemein zugegeben.

² Ähnlich Bischof Salouyer von der Nordmandschurei aus der Pariser Gesellschaft, ebenso die anderen bischöflichen Stimmen wie z. B. der Lazaristenbischof Javeau von West-Tschefiang: „Wir leiden sehr unter dieser betrübenden Not, welche die katholische Religion auf einer so mittelmäßigen Stufe gebannt hält und jeden Ansehens beraubt vor der Bevölkerung, besonders der so zahl- und einflußreichen Gelehrtenkaste, deren ganze Sympathie den seit Jahren durch viele Unterrichtswerke festgewurzelten englisch-amerikanischen Protestanten gilt“ (Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten 354 f.).

³ „Über die Wichtigkeit der Schulen und Prekunternahmen in China diskutiert man nicht: sich ihrer anzunehmen, sie zu organisieren und zu entfalten, ist eine Notwendigkeit, die sich aufdrängt und vor der es künftighin kein Zurückweichen gibt“ (Hongkong 4). „Die Vertreter sind einmütig der Ansicht, daß diese Notwendigkeit so evident ist, daß sie keine Beweise braucht: das sittliche und religiöse Wohl der katholischen Jugend, die nicht der heidnischen Atmosphäre der Staatschule ausgesetzt bleiben kann; die Gebotenheit der künftighin für jedes öffentliche Amt auferlegten Examina; die Bedürfnisse der Propaganda, namentlich unter den gebildeten Klassen, die uns sonst entgehen; die Ehre der hl. katholischen Kirche; das Beispiel der dissidenten Sekten; die Gunst der gegenwärtigen Umstände; der Drang der chinesischen Nation nach der europäischen Kultur, den man benützen muß, um ihr gleichzeitig den wahrhaft christlichen Geist als Basis aller Zivilisation einzuführen: das sind ebensoviele Erwägungen, welche die verschiedenen Mitglieder als Beweise der in Frage stehenden These angeführt haben“ (Santau 3). „Die Konferenzmitglieder sprechen zuerst ihre Meinung über eine Prinzipienfrage aus und erklären sämtlich absolut überzeugt zu sein von der brennenden Notwendigkeit, in China sekundäre und höhere Unterrichtsanstalten zu schaffen und zu entfalten. Dafür kurz einige Gründe: 1. Eine vertiefte und gut geleitete Unterweisung kann die religiösen Überzeugungen nur befestigen und gute Bürger bilden; umgekehrt wird der oberflächliche und oft unmoralische Unterricht, den viele Chinesen in unseren Tagen empfangen, sie von der Religion entfernen und aus ihnen gesellschaftsschädliche Menschen machen. 2. Ohne gute Sekundär- und Hochschulen werden wir keine guten Primärschulen haben. 3. Durch unsere katholischen und besonders die höheren Schulen können wir die Vorurteile der Heiden wirksam bekämpfen und all-

die höheren, sind danach der Mission unentbehrlich sowohl zur Förderung des geistigen und damit zugleich des sozialen Niveaus der christlichen Bevölkerung, als auch zur Gewinnung der heidnischen in ihren besseren Kreisen und zur Steigerung des Ansehens der christlichen Religion in deren Augen.

Diese Erwägung war es auch, die mich ermutigte und antrieb, gelegentlich meiner ostasiatischen Studienreise als Vorsitzender der internationalen Missionschulkommission den chinesischen Episkopat bzw. seine Vertreter zu eigenen Missionschulkonferenzen einzuladen. Sie hat auch die Konferenzen selbst in ihrem Verlauf und Ergebnis inspiriert, sowohl die partiellen in Hongkong für den Süden (12.—14. Januar 1914), in Hankau für das Zentrum (2.—4. Februar) und in Tsinanfu für den Norden (16.—19. Februar), als auch die zusammenfassende Schlußkonferenz von Schanghai (16.—18. März)¹. Zwar sind diese Ergebnisse zum Teil wieder illusorisch gemacht worden durch die maßlose Hege, welche die französischen Diplomaten und Blätter gegen das angeblich im Dienste deutscher Politik stehende Unternehmen entfesselte², aber hoffentlich werden sie wiederaufleben nach dem Kriege, wenn einmal die hypernationalen Leidenschaften gelegt sind. Auf jeden Fall stellen die Konferenzbeschlüsse ein klares, fest umrissenes Missionschulprogramm dar, dessen Punkte möglichste Ausführung und unser regstes Interesse verdienen, schon weil sie auf die amtlichen Träger und Leiter der Missionsgewalt in China zurückgehen.

Hinsichtlich der zu errichtenden Schularten wurde folgende Skala auf-

mählich in die Presse und Gesetzgebung die christlichen Ideen und Gefühle eindringen lassen. 4. Wenn wir so handeln, folgen wir den Weisungen des hl. Stuhles und den Lehren der Erfahrung; in den Ländern, wo die katholische Religion blüht, verdankt sie großenteils dem höhern und sekundären Unterricht, daß sie sich aufrechterhält und ihre Aktion entfaltet" (Tsinanfu 2). Auch RM 81 konstatiert „die bei den Schmidlin'schen Konferenzen zutage getretene Einmütigkeit". Vgl. die Beschlüsse der chinesischen Synoden (JM 2, 234).

¹ Vgl. die gedruckten Protokolle, die ich auf Wunsch leihweise zur Verfügung stellen kann. Kurz skizziert von mir in JM 1914, 137 ff. und Missions- sowie Kulturverhältnisse 356 ff. Daraus hätte auch P. Wäth die Quintessenz entnehmen können. Es sei hier bemerkt, daß von den 50 chinesischen Vikariaten oder Präfecturen alle bis auf 4—5 vertreten oder doch nachträglich einverstanden waren und auch die übrigen außer vielleicht Kiangnan nicht direkt widersprachen. Weitere programmatische Winke in den Synodalakten, z. B. Summa decretorum Synodaliurn Szechuan et Honkong 127 ss.; Manuale Missionariorum von Südschantung 120 ss.; Ibañez, Directorium Missionariorum 146 ss.

² Vgl. meine ausführlichen Repliken in der „Germania" vom 15. Juli 1914 (Deutschland und das höhere katholische Schulwesen in China) gegen den der Jesuitenzeitung *Chine Ceylan Madagascar* entnommenen Artikel der „Croix" vom 20. Juni; in *Theologie und Glaube* 1916, 726 ff. (Ein Paradigma französischer Missionspolemik) gegen den auf die Informationen der Kiangnaner Jesuiten zurückgehenden Aufsatz von P. Brou in den *Etudes* vom 5. März 1915; JM 1917, 335 f. gegen die in das Chinabuch des Pefinger Lazaristen *Planche* übergegangenene Invektiven aus der Kriegezeit. Ich möchte hier den ganzen Streit nicht wieder aufrollen, aber doch auf die merkwürdigen Zusammenhänge aufmerksam machen, die diesen chauvinistischen Pressefeldzug und die Schritte der um das französische Missionsprotektorat besorgten Diplomaten mit den Schanghaier Jesuiten verknüpfen, deren Bischof den jüdischen Generalkonsul Frankreichs gegen die Konferenzen in Bewegung setzte.

gestellt: 1. in jeder Hauptstation (Missionarresidenz) eine niedere Elementarschule; 2. in jedem Distrikts- oder Sektionszentrum eine Primärschule höhern Grades; 3. in jedem Vikariat (oder wenigstens in jeder Landesprovinz gemeinsam für deren Vikariate) eine sekundäre Unterrichtsanstalt; 4. für ganz China katholische Universitäten „nach den Bedürfnissen der Missionen und des Landes“, zum mindesten eine, die vollständig sein und allen Erfordernissen entsprechen soll; 5. Spezial- oder Fachschulen je nach den Bedürfnissen und Mitteln; endlich 6. Normalschulen in allen Vikariaten zur Heranbildung guter Lehrer und Katechisten¹.

Über die Universität gingen die Ansichten vielfach auseinander. Zunächst darüber, ob eine einzige Volluniversität für das ganze Reich oder mehrere Sonderhochschulen in den Hauptzentren gegründet werden sollten². Große Schwierigkeiten und Zweifel bot namentlich die Frage der Unterrichtssprache. Die letzte Konferenz in Tsinanfu einigte sich zunächst dahin, daß entweder bloß eine Universität mit Unterricht in den verschiedenen Sprachen, welche denen der Sekundärschulen entsprechen, oder mehrere Universitäten für jede dieser Sprachen wünschenswert seien³. Dann entwickelte der belgische Missionar Rütten in einer Denkschrift mit großer Wärme den Plan einer Gesamtuniversität mit chinesischer Unterrichtssprache⁴. Die Hauptschwierigkeit

¹ Santauer Protokoll 4, wo auch die chinesischen Bezeichnungen für die Einzelstufen. Hongkong wünschte etwas abweichend in jeder irgendwie bedeutenden Christengemeinde eine Mutterschule, womöglich in jedem Distrikt eine niedere und in jeder Sektion eine höhere Primärschule, endlich in jeder Mission (Vikariat) eine Sekundärschule vom ersten und zweiten Grad. Schon die Hongkonger Regionalsynode von 1909 verlangt überall Primärschulen mit diplomierten Lehrern, in den wichtigeren Städten wissenschaftliche oder fremdsprachliche Fortbildungsschulen, in jeder Provinzhauptstadt eine höhere Schule und eine katholische Reichsuniversität wenigstens mit den Hauptfakultäten (Statuten 48 ss.).

² In Hongkong sprach man von 4 für den Süden, Osten, Mitte und Norden des Reiches. Bischof de Guebriant wünscht in seinem Brief 3 für Süden, Norden und Inneres; oder wenigstens 2 für Küste und Inneres, etwa in Schanghai und Szechuen.

³ Der zweiten Lösung hielt P. Rütten entgegen, daß die gleichzeitige Anwendung der englischen, französischen und deutschen Sprache eine unvermeidliche Verwirrung mit sich bringen und zum Scheitern des Werkes führen würde; der ersten, daß die Errichtung dreier Universitäten, einer französischen, deutschen und englischen die verfügbaren Mittel übersteigen und für immer in unsere Unternehmungen politische Rivalitäten einführen müßte, die dem religiösen Charakter schaden und uns in den Augen der Chinesen kompromittieren. Ein drittes Mittel sei die Wahl einer einzigen europäischen Unterrichtssprache; aber selbst wenn man sich darüber verständigen könnte, welches diese Sprache sein soll, müßte sie in allen sekundären Missionschulen so vollkommen gelehrt werden, daß die Schüler mit Nutzen die Universitätsvorlesungen hören könnten, was viele Missionen nicht vermöchten. „Übrigens“, erklärte ich schon nach meiner Rückkehr April 1914, „können die genannten Vorschläge auch miteinander kombiniert werden, je nach der Höhe der zur Verfügung stehenden Mittel, von deren Umfang die Ausführung wesentlich abhängt“ (ZM 4, 138 A. 3).

⁴ Als Gründe führte er an: 1. der Unterricht assimiliert sich besser in der Muttersprache und schlecht in einer unvollkommen erlernten Fremdsprache; 2. um einen Einfluß auf die Nation auszuüben, müssen die katholischen Gebildeten die chinesische Sprache gut beherrschen und daher auch an der Universität gebrauchen, damit sie nicht über Wissenschaft u. dgl. in fremder Sprache reden müssen; 3. die von 400 Millionen gesprochene chinesische

und -meinungsverschiedenheit erhob sich über die Fähigkeit der chinesischen Sprache, als Behikel für den Hochschulunterricht zu dienen, was von den einen bejaht, von den anderen verneint wurde¹. Ist es der Fall, dann können auch wir uns mit einer rein chinesischen Universität zufrieden geben und müssen sie sogar vom Missionsstandpunkt aus als Ideal ansehen. Wenn aber nicht, so dürfen wir verlangen, daß auch die deutschen Interessen nicht zu kurz kommen, also nicht bloß die französische oder englische Unterrichtssprache gepflegt werde. Es ist daher eine geradezu unerhörte Zumutung, daß die deutschen Katholiken nicht bloß mit der rein französischen Aurora sich abfinden, sondern sie auch positiv unterstützen und zur Verhütung von „Zersplitterungen“ daneben jedes weitere Universitätsprojekt fahren lassen sollen, weil sie keine französische oder englische, sondern eine „katholische“ Universität sei und deshalb allein ausgebaut werden solle².

Sprache wird nie durch eine europäische ersetzt, sondern stets von Regierung, Kammern, Verwaltung angewandt; 4. die Chinesen werden angesichts der Fremdenrivalitäten schon aus Patriotismus eiferfüchtig ihre Nationalsprache zu wahren suchen; 5. die tieferen Schulstufen und daher auch ihre Lehrbücher werden sich des Chinesischen bedienen; 6. man darf den Missionaren keine Bevorzugung ihrer Nationen auf Kosten Chinas vorwerfen können, wie es bei Ausdrängung der verschiedenen Regierungskandidaten an der Pekingener Universität geschehe: „Die Kirche ist katholisch, und die Chinesen sollen ihre Wohltaten empfangen können, ohne etwas von ihrer Nationalität zu verlieren. Ich hoffe also, daß die katholischen Missionen, indem sie sich auf diesem Boden — wahrhaft katholischem Boden vereinigen, die Gründerinnen der ersten Nationaluniversität Chinas sein werden“ (Konferenzprotokoll von Tsinanfu 3 ss). Vgl. das zustimmende Urteil des Konferenzteilnehmers Mgr. Henninghaus S. V. D. von Südschantung RM 82, das einzige, was unser deutsches Missionsorgan von dem schon 1914 eingeschickten ausführlichen Konferenzbericht dieses deutschen Chinabischofs bis jetzt aufgenommen hat!

¹ „Nach Lesung dieser Denkschrift bemerkt Dr. Schmidlin, daß die Ausführung dieses Planes die Chinesen für uns gewinnen würde, woraus sich eine begründete Hoffnung ergebe, eine größere Freiheit für den katholischen Unterricht zu genießen und dieses Wert sich endgültig in China einwurzeln zu sehen. Er lenkt indes die Aufmerksamkeit auf drei Schwierigkeiten: Wird die chinesische Sprache zum Ausdruck für alle wissenschaftliche Begriffe dienen können? Werden chinesische Lehrer fähig sein, Hochschulunterricht zu erteilen? Wird man in China die nötigen Handbücher haben?“ Auch nachher fügte ich bei, „daß die katholischen Missionen die ihnen gebotene einzige Gelegenheit benützen sollen, eine wahrhaft nationale Universität zu gründen und so ein hervorragendes Denkmal ihrer Hingebung für die Interessen des chinesischen Volkes zu errichten“ (ebd. 5). Dies sei betont gegenüber der Insinuation im Echo de Chine vom 14. Dez. 1914, ich hätte sofort abgewinkt, als die Ansichten zum Chinesischen hinneigten (vgl. JM 7, 335 f.). Bischof de Guébriant hält das Chinesische für „ungenügend, ja fast nichtbestehend in Bezug auf wissenschaftlichen Hochschulunterricht“. Auch RM 82 und ihre Quelle Ecole en Chine heben die Schwierigkeiten hervor, die das Chinesische für den höhern Unterricht biete (unbiegsam und unausgebildet, Dialektmannigfaltigkeit, veraltete Ideenchrift mit unzähligen Zeichen).

² Wie es RM 1913/14, 42 und noch 226 f. (Juli) geschieht, wonach die französischen Jesuiten Gewähr böten, „daß ihre Hochschule eine allgemein katholische im wahrsten Sinne des Wortes bleiben würde“! Im letzten Jahrbuch 81 f. wird der englischen Sprache der Vorzug gegeben, die im Interesse der Christen in keiner höhern Lehranstalt fehlen dürfe. Mgr. de Guébriant schlägt je eine Universität für Englisch, Französisch und Deutsch vor.

Die Finanzierung dieser Unternehmungen muß nach den Konferenzbeschlüssen möglichst sparsam umgehen, soweit es nicht dem Studienbetrieb schadet, und zunächst ihre Quellen in China selbst zu erschließen suchen, also die Selbstunterhaltung anstreben¹. Als Mittel dazu wurden aufgezählt: 1. Schulgeld der Schüler, im Prinzip von allen, selbst den armen nach Maßgabe ihrer Kräfte, sonst aber zu diesem Behuf Anziehung der reichen Kinder; 2. Unterstützungen durch die einheimischen Katholiken und ihre „Aktionsunion“, eventuell auch durch Heiden auf dem Wege von Subskriptionen; 3. Zuschüsse der chinesischen Regierung; 4. Beiträge der Missionen selbst, soweit sie dazu in der Lage sind². Da jedoch all diese Einnahmequellen zur Deckung der großen Auslagen³ nicht genügen, muß an die Freigebigkeit der europäischen und amerikanischen Katholiken appelliert werden.

Noch schwieriger als die Beschaffung der Mittel erschien die Stellung und Zusammenfassung der Lehrkräfte. Sie sollen rekrutiert werden: 1. aus dem Personal der mit der Mission betrauten Gesellschaft, falls sie es kann und das direkte Heidenapostolat darunter nicht leidet; 2. genügt sie dafür nicht, dann soll sie zu einer andern Kongregation, besonders zu Lehrgesellschaften ihre Zuflucht nehmen, namentlich wenn eine solche speziell dem katholischen Unterricht in China sich widmet; 3. auch Weltpriester sind vom Lehrkörper nicht auszuschließen; 4. dazu mögen auch Laien gehören, europäische und namentlich einheimische, wenigstens für gewisse Fächer⁴. Zu diesem Zwecke ist es ratsam, katholische Studenten aus China behufs Ausbildung nach Europa oder Amerika zu schicken, vorausgesetzt daß sie ohne Schaden für ihren Glauben oder ihre Sitten untergebracht werden können⁵. Weiter könnten katholische Ärzte aus dem Westen in enger Verbindung mit den Missionen und mit ihrer Unterstützung, ohne zwar in ihrem unmittelbaren Dienste zu stehen, ihre

¹ Hongkong 7 und Hankau 8 s.

² Tsinanfu 10. Mgr. de Guébriant z. B. bot für seine kleine und arme Mission 20 000 Fr. an.

³ Approximativ geschätzt Hongkong 7, Hankau 7 und Tsinanfu 9 s. (vgl. *WM* 1914, 139 Anm. 3).

⁴ Hankau 6. Vgl. Hongkong 6 und Tsinanfu 5. Ähnlich Bischof de Guébriant von Kientschang in seinem Brief v. 6. Jan. 1914: da die europäischen Missionare zu schwach an Zahl und von der Seelsorge absorbiert seien, müsse man unbedingt Lehrorden heranziehen, dazu andere Priester und Laien nur nach der Tüchtigkeit sowie heranzubildende Chinesen.

⁵ Hongkong 6. Auch wenn sie nach ihrer Rückkehr eine andere Laufbahn ergriffen, würden sie als gute Katholiken den christlichen Einfluß vermehren. Der Scheutvelde P. Rütten beantragte in einer Denkschrift (Projet pour l'envoi à l'étranger des Etudiants chinois pendant la période qui précédera l'érection de l'université catholique en Chine) zu Tsinanfu (6 ss.), die künftigen einheimischen Laienprofessoren an die Öwener Universität zu schicken und dafür ein eigenes Haus zu errichten. Von mir und Mgr. Hemminghaus dazu bestimmt, erklärte er, daß dieses Projekt nicht exklusiv gemeint sei; es schließt also die Ausbildung deutsch verstehender katholischer Chinesen etwa in Münster, wie es vor dem Krieg geplant war, nicht aus. Mgr. de Guébriant verwirft absolut die Anstellung heidnischer Lehrer (wie sie z. B. in den indischen Jesuitenschulen üblich ist).

Praxis ausüben und wenigstens indirekt am Missionswerk mitarbeiten, auch eingeborene Hilfsärzte heranziehen¹.

Der innere Studienbetrieb soll vom christlichen Geiste durchweht, sorgfältig und praktisch², tunlichst auf der Höhe und uniform, den Verhältnissen und nach Möglichkeit auch dem staatlichen Programm angepaßt sein³. Als Unterrichtsgegenstand sind in den höheren Schulen außer dem Chinesischen europäische Sprachen, im einzelnen Englisch, Französisch und Deutsch zu pflegen; als Unterrichtssprache ist für die Zukunft das Chinesische vorzuziehen, vorläufig in der Übergangszeit eine Fremdsprache je nach den konkreten Umständen und Bedürfnissen des Landes oder der Mission⁴. Der Religionsunterricht sei obligatorisch für die christlichen Schüler und fakultativ für die heidnischen, die aber möglichst zur freiwilligen Teilnahme zu bestimmen und in den natürlichen religiösen Wahrheiten im Anschluß an die Moral zu unterweisen, jedenfalls im allgemeinen zur Schule zuzulassen sind⁵. Wünschenswert wären eigene, im christlichen Geiste verfaßte, aber den staatlichen parallele Schulbücher⁶.

¹ Hantau 4 s. Vorausgesetzt sei, daß ein Spital bestehe und die Mission den Arzt in den ersten Jahren subventioniere. Vielleicht könne man das englische Gesetz ausnützen, das bei einigen Jahren kolonialer Praxis nach weniger europäischen Studien das Diplom erteile, ebenso in den europäischen Kolonien. Günstig hierüber auch Mgr. de Guébriant nach Art der „ärztlichen Mission“.

² D. h. auf Beruf und Karriere Rücksicht nehmen, damit die jungen Leute nicht ziellos studieren und ohne Vorbereitung für eine Sonderbeschäftigung fortgehen (Hongkong 5).

³ Hantau 7. Zu den Konferenzansichten über die Unterrichtsfreiheit und das Verhältnis zum Staat oben 99 f. Die Meinungen der Missionare in *Ecole en Chine* über die Opportunität der staatlichen Anerkennung sind geteilt: während manche als Gegengründe die vorgeschriebenen Bedingungen (staatliche Schulaufsicht und Lehrbücher, paritätische Behandlung heidnischer Schüler, Verbot des Religionsunterrichts) ins Feld führen, sucht P. Stenz S. V. D. aus dem Stepler Kolleg in Tsining diese Einschränkungen als harmlos, teilweise sogar als nützlich hinzustellen (II 233 s.). Tatsächlich haben weitaus die meisten katholischen Schulen sich nicht um das Öffentlichkeitsrecht beworben, werden es aber wohl tun müssen, wenn der Volksschulunterricht obligatorisch wird, was jedenfalls noch geraume Zeit dauert (RM 82). Auch die Hongkonger Synode von 1909 entschied sich für Übernahme des Lehrplans der Staatsschulen, denen die katholischen im Unterricht nicht nachstehen, die sie an Disziplin und Erziehung übertreffen sollen.

⁴ Hongkong 5 und Hantau 7. Als solche bestimmende Faktoren werden hier erwähnt die Nationalität des Lehrpersonals, die zu lehrenden Gegenstände, die Laufbahn, zu der die Schüler vorzubereiten seien.

⁵ Hongkong 5; Hantau 7; Tsinanfu 9. Hongkong fügt den Wunsch bei, vor der Annahme heidnischer Schüler zum Katechismus die Einwilligung ihrer Eltern einzuholen. Auch nach RM 82 ließe sich selbst bei öffentlich anerkannten Missionschulen gegen die Aufnahme der Sittenlehre nicht viel einwenden, müßte aber der religiöse Unterricht wenigstens für die Christen als wesentlich ausbedungen werden. Bischof de Guébriant bezeichnet die Zulassung heidnischer Schüler geradezu als Hauptziel; natürlich sei die Disziplin aufrecht zu erhalten und jeder Aberglaube streng zu unterjagen. Nach der Hongkonger Synode von 1900 sollen die heidnischen Schüler zum Schulunterricht eingeladen, nicht aber gezwungen werden.

⁶ Hongkong 9 und Hantau 9. Hongkong nennt speziell Lese-, Geschichts- und Philosophiewerke. Die vielen Irrtümer der den Schülern protestantischer oder staatlicher Anstalten in die Hände gegebenen Klassenbücher seien zu widerlegen und möglichst andere

Der Schulbesuch darf im allgemeinen nicht unentgeltlich sein, sondern alle, auch die Christen sollen zahlen¹. Ob Internat oder Externat den Vorzug verdient, hängt von den Einzelumständen ab, in der Regel empfiehlt sich eine Kombination beider Systeme². Um die katholischen und auch andere Studenten an den Staatsuniversitäten vor den Gefahren zu bewahren und auf sie einen heilsamen Einfluß auszuüben, empfahlen die Konferenzen die Errichtung von studentischen Organisationen und Internaten unter missionarischer Leitung mit belehrenden und unterhaltenden Einrichtungen³.

Unentbehrlich für ein planmäßiges und einheitliches Vorgehen der bisher viel zu sehr zersplitterten chinesischen Missionschulbestrebungen ist ihr Zusammenschluß in einer Gesamtorganisation. Auch dazu ist der Anfang in den Konferenzen und namentlich in der sie krönenden von Schanghai gemacht worden. Nachdem die Süd- und Mittelkonferenz dem Einladungszirkular gemäß wenigstens für die literarische Tätigkeit die Bildung einer Literaturgesellschaft beschlossen⁴, die Nordkonferenz auf meine Anregung hin aus den Vorsitzenden und Sekretären der drei Konferenzen ein provisorisches Exekutivkomitee mit dem Recht der Beiwahl aufgestellt hatte⁵, trat dieses zum Schluß in der Welthafenstadt zusammen, um die Ergebnisse der Einzelkonferenzen zu kombinieren und einen ständigen Missionschulausschuß zu konstituieren⁶.

anzufertigen. Bis dahin empfiehlt Santau die Benutzung der Staatslehrbücher, aber auch Schutz gegen ihre Irrtümer. Mit den Preß- und Literaturunternehmungen überhaupt befaßt sich der letzte Teil der Konferenzen.

¹ Santau VI n. 4. Vgl. oben 106. Auch die Synode von Hongkong war für Erhebung einer Entschädigung, da die Chinesen erfahrungsgemäß ihre Kinder nicht so eifrig zum unentgeltlichen Unterricht schickten. ² Santau VI n. 3. Dazu Hongkong 7 u. Tsinanfu 8.

³ Hongkong 5; Santau 5; Tsinanfu 6 u. 8. Hongkong befürwortet darin religiöse Unterweisung und Ausbildung zur Kontroverse; Santau Einführung katholischer Professoren in den Lehrkörper der Staatschulen, um die Achtung vor dem Christentum zu vermehren und den Katholiken den Besuch weniger peinlich zu machen; in Tsinanfu wies ein Jesuit auf die Vereinigungen ehemaliger christlicher wie heidnischer Studenten der Missionschulen hin. Bischof de Guebriant erachtet die Schaffung eines Gegenstücks zur protestantischen Organisation der YMCA „als eine der unmittelbarsten Notwendigkeiten des katholischen Apostolats in China“ und rät zu Zirkeln, Patronagen usw. mit Konferenz-, Les-, Spiel-, Turnsälen, Bibliothek, Zeitungen u. dgl., was ausgezeichnet wirke und verhältnismäßig wenig koste. Vgl. RM 83.

⁴ Hongkong 9 und Santau 10. Am besten sei ihr Zusammenwohnen in einem besondern Schriftstellerheim, damit sie leichter die Arbeit verteilen und ihre Kenntnisse vereinigen könnten, wenigstens aber sollten die dazu gehörenden Missionare und Literaten ein detailliertes Arbeitsprogramm aufstellen, um Zeit- und Kraftverschwendung zu vermeiden (Hongkong). In jedem Vikariat sollte wenigstens ein Mitglied sein, das sich auf der Höhe der Fragen und in brieflichem Kontakt mit den Mitgliedern der anderen Vikariate halte (Santau).

⁵ Tsinanfu 5 s. Auch P. Rütten hatte in seiner Denkschrift ein permanentes Schulkomitee vorgeschlagen, das für die Entfaltung der Sekundärschulen in allen Vikariaten und für die Entsendung von Studenten ins Ausland sorgen, darüber auch mit den einzelnen Kongregationen in Verbindung treten sollte (ebd.).

⁶ Schanghaier Konferenzprotokoll 3. Es hat dort den Titel: Comité permanent d'Etudes et de Renseignements sur toutes les questions qui intéressent l'Enseignement et la Presse catholique en Chine.

Als Zweck wurde diesem vorgezeichnet: 1. an Ort und Stelle die Bedürfnisse, Schwierigkeiten und Reformmittel für Schule und Presse zu studieren; 2. sich mit dem europäischen Komitee des Unternehmens in Verbindung zu halten und es über dessen Lage und Fortschritte zu informieren; 4. den chinesischen Missionsobern alle ihm möglichen Aufschlüsse über diese Fragen zu bieten; 4. mit Klugheit die verschiedenen Projekte der Teilkonferenzen ausführen zu helfen¹. Das Komitee soll sich zusammensetzen aus korrespondierenden und aktiven Mitgliedern; erstere sind die von den Missionsobern zu ernennenden Vertreter aus jedem Vikariat, letztere außer den Präsidenten und Sekretären der drei Konferenzen je ein Vertreter sämtlicher in China tätiger Missionsgesellschaften, wählbar durch das schon bestehende Komitee im Einklang mit den apostolischen Vikaren². Den auf drei Jahre zu wählenden Vorstand (Bureau) bilden der Präsident, zwei Vizepräsidenten, ein Sekretär, ein Hilfssekretär und ein Schatzmeister³. Ort und Zeit der Versammlung bestimmt der Präsident, bis zur ersten Generalversammlung bleibt der provisorische Vorstand in Funktion⁴.

Dieser Vorstand sollte schon gleich auch die literarischen Missionsunternehmungen vorbereiten, dafür ein Programm aufstellen und eine Spezialorganisation in die Wege leiten⁵. Mittlerweile ist dies für das Schulgebiet gerade von jener Mission in die Hand genommen worden, die den Konferenzen

¹ Ebd. 4. ² Ebd. Die Gesellschaften, die fünf oder mehr Missionen verwalten, können zwei Mitglieder stellen.

³ Ebd. Gewählt wurden „provisorisch“ Bischof Fiorentini von Schensi als Präsident, Generalprokurator der Pariser Gesellschaft P. Robert aus Hongkong als Vizepräsident, Scheutvelde Prokurator P. Hoogers aus Schanghai als Sekretär, der belgische Franziskaner P. Noël als Sekretär-Adjunkt.

⁴ Ebd. 4 s. Auf Verlangen der Hälfte der Aktivmitglieder muß der Präsident eine Versammlung einberufen, zur Beschlußfähigkeit bedarf es der Anwesenheit von mindestens sechs aktiven Mitgliedern (ebd.). Vorläufig besteht das Komitee oder doch sein Vorstand also noch! In den Grundzügen genau übereinstimmend mit dem Plan, den unabhängig davon Bischof de Guébriant von Nientschang in seinem Schreiben vom 6. Jan. 1914 als Mittel entwickelt, „die ausgedehntesten, praktischsten und unmittelbarsten Resultate zum Wohl der chinesischen Kirche hervorzubringen“: ein „Office Central des Oeuvres Catholiques d'enseignement en Chine“, das als Vertretung der internationalen Liga auf dem Boden Chinas selbst, mit einer weiten Organisation und einem Elitepersonal aus Laien oder Priestern ausgestattet, die Verbindung herstellt zwischen den Chinamissionen und ihren Freunden in den fünf Weltteilen, um die Schulfragen zu studieren und der Mission hierin zu vermitteln: 1. Aufschlüsse und Rat schläge, 2. Personal, 3. Geldmittel, 4. katholische Ärzte, 5. Schulmaterialien aller Art, 6. Schriften und 7. ein Jahrbuch, dazu die missionswissenschaftliche Forschungsarbeit zu fördern und die in den Missionen schlummernden Kräfte dafür auszunützen. Vgl. dazu RM 83: „Es wäre zu wünschen, daß dem gemeinsamen Schulorgan ein Zentralausschuß für das Schulwesen an die Seite (!) träte, um sich ganz diesen Aufgaben zu widmen“, und die eigentümliche Anmerkung dazu: „Ähnlich dem, der als Frucht der Schmidlin'schen Konferenzen entstand, aber nicht mehr zu bestehen scheint!“

⁵ Konferenzprotokoll 6 s. Das „Bureau“ sollte über alle Publikationen und Projekte auf dem Laufenden halten und daher sein Programm sämtlichen Missionaren schicken. Die Vereinigung der intellektuell arbeitenden Missionare in einem gemeinsamen Hause

am stärksten ferngeblieben war, um nicht zu sagen entgegengewirkt hatte: im Juni 1915 eröffneten die französischen Jesuiten von Kiangnan oder Schanghai ihre schon zum September 1914 geplante „Ecole en Chine“ als monatliches Zentralorgan für die katholischen Schulunternehmungen Chinas¹. Nach der ganzen Vorgeschichte und auch der gegenwärtigen Haltung dieser Zeitschrift wird es verständlich sein, daß wir einen gelinden Zweifel an der Berufenheit dieser Kreise zum literarischen Schulmittelpunkt hegen und kein richtiges Vertrauen in ihre Objektivität gewinnen können². Dabei bleibt bestehen, daß eine gemeinsame Schulpresse sehr zu begrüßen ist, nur müßte sie auf breiterer und allgemeinerer Grundlage aufgebaut werden.

Die praktischen Konsequenzen für die christliche und speziell die deutsche Heimat ergeben sich aus dem Gesagten von selbst und sind auch schon von den chinesischen Missionschulkonferenzen gezogen worden. Unsere Sache ist es, die entwickelten Projekte in jeder Hinsicht zu unterstützen und ihre Verwirklichung zu ermöglichen. Um die finanziellen Mittel dafür aufzubringen, empfehlen uns die Konferenzen die Gründung einer eigenen internationalen Organisation oder Liga unter den gebildeten und begüterten Katholiken analog zu dem von Lavigerie ins Leben gerufene „Werk der Orienteschulen“³; zur Gewinnung der geeigneten Kräfte eine eigene Missionslehrgesellschaft, die dem Reich der Mitte ihre Hauptaufmerksamkeit schenken würde⁴. Von den

erschien wünschenswert, aber schwierig, vorläufig sollten vorübergehende Versammlungen, etwa alle zwei oder drei Monate, zwischen ihnen organisiert werden. Als besonders geeignet für diese Zentrale wie für die Veröffentlichungen wurde die Druckerei der Pariser Gesellschaft in Pötschum bei Hongkong in empfehlende Erinnerung gebracht.

¹ Vgl. ZM 5, 249 und Anm. 3, wo auch über Inhalt und Programm der neuen Zeitschrift. Dazu RM 1917.

² Als Illustration zur „beispiellosen Objektivität und Sachlichkeit“, zur „unparteilichen Ruhe“, die RM 81 dem französischen Jesuitenorgan nachgerühmt wird, diene die Mitteilung eines angesehenen nichtdeutschen Missionars aus China, man stehe allgemein dem Unternehmen recht skeptisch gegenüber, da es im Rufe gipfle: „Vivent les Jésuites!“ Vgl. dazu, was mir gleich nach Erscheinen ein Konferenzteilnehmer über die Monopolisierungstendenz zugunsten der Jesuiten und namentlich über das völlige Totschweigen der Missionschulkonferenzen schrieb, an die der Text des Zirkulars mehrfach erinnere und mit deren Ergebnis der Prospekt genau übereinstimme (ZM 1915, 249 Anm. 3). Auf die nationale Seite des Problems wollen wir hier „angesichts der nationalen Spannungen“ nicht eingehen.

³ Hongkong 8; Hankau 8; Tsinanfu 10. Als weiteres Mittel eine Supplik an den Hl. Vater (nach Hankau vom europäischen Komitee, nach Hongkong vom chinesischen Episkopat aus) um Anordnung oder Ermächtigung einer Kollekte für das Werk in allen Kirchen der Welt. Einem Kollektivschritt bei den beiden internationalen Missionsvereinen um Gewährung eines jährlichen Zuschusses standen die Konferenzen skeptisch gegenüber, weil die Einnahmen dieser Vereine für die eigentliche Heidenbekehrung bestimmt und dadurch schon genug in Anspruch genommen seien. Daher auch die Notwendigkeit eines besondern Hilfswerts unabhängig von den beiden: „da jedes seinen speziellen und wohlabgegrenzten Zweck hat, scheint nichts im Wege zu stehen, daß die Schulliga, dessen Ziel rein verschieden ist, außerhalb der zwei anderen, parallel und selbständig errichtet werde“ (Schanghai 6).

⁴ Nach Hankau 6 auch um direkter den Missionsinteressen dienen zu können, indem sie nämlich den doppelten Zweck, für Mission und Schule, miteinander vereinigt und ihre Leute für beides vorbereitet, was bis jetzt nicht der Fall ist, eine erhebliche Lücke im heimatischen Missionswesen.

heimatlichen Missionsorganisationen wurde namentlich die akademische Missionsbewegung als wirklicher Hebel und Ausgangspunkt für das Apostolat unter den chinesischen Studenten begrüßt¹. Daneben sollen wir auch die übrigen Unternehmungen, die mittelbar oder unmittelbar den chinesischen Missionsschulen dienen, zu stärkerer Hilfe auf diesem Gebiet zu befähigen suchen, sowohl die Missionsvereine als auch die Missionsgesellschaften, namentlich die in China jetzt schon oder in Zukunft tätigen, damit sie ihr dortiges Schulwesen wenigstens einzeln möglichst erweitern und hochbringen können².



Die Emporentwicklung der Neger nach den Methoden Dr. Booker T. Washingtons.

Von Max Größer P. S. M., Limburg.

Während in den anthropologisch und kolonial- sowie völkerpolitisch interessierten Kreisen seit vielen Jahren über Tatsachen und Grenzen der Entwicklung der Neger die schärfsten Fehden geführt und stellenweise die extremsten Auffassungen in Buch- und Zeitschriftliteratur vertreten wurden, hat die christliche Mission bei uns zu Lande bis in die neueste Zeit beinahe stillschweigend ihre wohlbegründete optimistische Meinung über diese Fragen weiterbetätigt³. Soweit die Möglichkeit einer Entwicklung der Neger für die Lösung der rein religiösen Aufgabe vorausgesetzt werden mußte, hatte man die dogmatischen und ethnologischen Gründe sowie die missionsgeschichtlichen Erfahrungen bei andern primitiven Völkern in Händen⁴. Insofern die Emporentwicklung der niedern Rasse sich aber als Ziel der missionarischen Arbeit darstellte, war man über Bedeutung und Umfang des dadurch begründeten Kulturprogramms

¹ Hongkong 5; Hankau 7; Tsinanfu 9. Zugleich wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die Bewegung bzw. Organisation auf alle katholischen Studenten Europas und Amerikas übergreife und mit den chinesischen Studenten in Verbindung trete bzw. sie zu beeinflussen suche. Vgl. meinen Aufruf vom 15. Januar 1914 an die akademischen Missionsvereine in den Akademischen Missionsblättern 1914, daraus Missions- und Kulturverhältnisse 357 ff.

² „Dann gilt es, die heimatliche Christenheit zur Hilfe aufzurufen. Sie muß die Geldmittel beschaffen und die erforderlichen Lehrkräfte zur Verfügung stellen. Die Einzelmisionen werden mit ihrem heimatlichen Kreis von Freunden und Wohltätern in engere Verbindung treten müssen. Doch scheint die Größe der Aufgabe es zu verlangen, daß die vereinte chinesische Mission sich an die gesamte westliche Christenheit um Hilfe wende. Und jeder Missionsfreund zu Hause sollte es nach dem Kriege als eine heilige Pflicht erachten, an der Lösung der großen Aufgabe mit ganzer Kraft mitzuwirken“ (Schluß von P. Bächt S. J. RM 83).

³ Eine wissenschaftliche Untersuchung darüber würde in die apologetische Missionstheorie fallen. Vgl. Schmidlin, Einführung in die Missionswissenschaft, Münster 1917, 135 f.

⁴ Vgl. dogmatische Gründe z. B. bei Esser, Missionswissenschaftl. Kursus in Köln 1916, 50. Ethnologische Gründe bei Warner, Evangelische Missionslehre I² (Gotha 1877) 278 ff. Vgl. dort die Literatur.